



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Osterspiel von Muri**

**Ranke, Friedrich**

**Aarau, 1944**

Die Schreiber.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67733)

drei Viertel des Versbestandes nicht nur zu entziffern, sondern sogar im Quarzlichtbild leidlich lesbar festzuhalten.<sup>9</sup>

**Die Schreiber.** An der Niederschrift des Textes sind deutlich zwei Hauptschreiber beteiligt: Hand 1 schrieb die ersten 60 erhaltenen Zeilen auf Bl. 1 r, dieser Schreiber begann seine Arbeit also wahrscheinlich auf der Vorderseite des verlorenen ersten Blattes und schrieb den Text vom Anfang bis zur Auferstehung; Hand 2 setzt mit der Szene nach der Auferstehung (I 61) ein und schrieb alles Weitere, wahrscheinlich auch den verlorenen Schluß. Die beiden Hände unterscheiden sich vor allem in der Orthographie (s. unten); doch sind auch die Buchstaben des ersten Schreibers bei im Ganzen gleichen Formen etwas gedrungener als die des zweiten, außerdem rückt Schreiber 2 im Unterschied von 1 den ersten Buchstaben jeder Zeile ein wenig heraus; die (lateinischen) Sprecherangaben setzt Schreiber 1 rechts neben die erste Zeile der zugehörigen Textpartie, Schreiber 2 meistens rechts neben die letzte Zeile des vorausgehenden Sprechers, oft nach einem besonderen, etwa an die Majuskel P erinnernden Zeichen mit schräg nach oben spitz zugehendem Kopf, das mehrfach auch allein den Sprecherwechsel anzeigt; dem gleichen Zweck dient beim zweiten Schreiber ein die ganze Spalte durchziehender wagerechter Strich zwischen den Partien zweier Sprecher (s. zu V 100 und VI 42) sowie ein Absatzzeichen links vor der ersten Zeile des neuen Sprechers (V 94 . 109 . 116; VI 15 . 43; anscheinend nur vor Partien der Maria Magdalena). Längere Reden gliedert Schreiber 2 einige Male durch Pausenzeichen nach Art unserer Gedankenstriche (III 58 . 68 . 73 . 78; VI 30; VIII 46 . 63). Beide Schreiber setzen nach jeder Zeile einen Punkt, der ein paarmal vergessen, auf den neuen Fragmenten oft nicht zu erkennen ist; andere Satzzeichen kommen nicht vor. — Eine dritte Hand hat einige wichtige Textbesserungen rechts neben die Spalte geschrieben: die Korrektur von I 35 beseitigt die zweifelhafte Hebung aber, die gegen die metrischen Grundsätze des Dichters verstößt (vgl. Anm. 24);

<sup>9</sup> Mein herzlichster Dank gilt an dieser Stelle dem Leiter der Basler Universitätsbibliothek, Herrn Oberbibliothekar Dr. Schwarber, der mir die Quarzlampe der Bibliothek viele Monate lang zur Verfügung stellte, und dem Leiter des Basler Kunstmuseums, Herrn Konservator Dr. Gg. Schmidt, sowie dem Restaurator Herrn Aulmann und dem Photographen Herrn Heuberger, deren gemeinsamen Bemühungen die Herstellung der Quarzlichtbilder gelungen ist. — Außerdem danke ich herzlich Herrn Bibliothekssekretär Simon von der Basler Universitätsbibliothek, der die neuen Fragmente aus den Bandrücken ablöste, und Herrn Staatsarchivar Dr. Ammann für die Erlaubnis dazu.

in V 125 scheint die Korrektur die dreimalige Wiederholung des Wortes helfe vermeiden zu sollen, da aber von der entsprechenden Besserung von 124 nichts mehr zu erkennen ist, habe ich auch die von 125 in die Lesarten verweisen müssen; in VI 16 beweist die Verbesserung von die iuden in vnser vurlten, daß der Korrektor den Wortlaut sorgsam erwogen und den Voraussetzungen des Spiels angepaßt hat (doch hat er VIII 45 die iuden unverändert gelassen); bei VI 28 stellt erst der Einschub von 26 und 27 die logische Beziehung des (aus er zu der verbesserten) Subjekts her; eine fünfte und letzte Verbesserung (zu VII 60) bleibt zweifelhaft. Diese Korrekturen sind so wohlüberlegte Änderungen des Textes, daß Bartschs Vermutung (S. 280), sie stammten unmittelbar vom Autor, viel für sich hat. — Eine vierte, kaum viel spätere Hand setzt dreimal (V 94, VI 15 . 43) rechts neben die erste Zeile einer Partie der Maria Magdalena den Namen Antonius (vgl. S. 21).

**Alter und Heimat der Handschrift.** Während der erste Herausgeber ein Werk vom Ende des 13. oder vom Anfang des 14. Jahrhunderts vor sich zu haben glaubte, hat R. Bartsch (S. 274) die Handschrift aus paläographischen Gründen in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert. Sein Ansatz ist allgemein übernommen worden; auch Hartl (S. 262) schließt sich ihm an. Doch stehen einer so frühen Datierung schwere Bedenken entgegen: einige der unten besprochenen mundartlichen Erscheinungen (Zusammenfall von s und z, Verlust des Dativs von ir, Kurzformen wie sun, mun, wen, nen, gen für suln, mugen, wellen, nemen, geben), das fast völlige Fehlen der Negationspartikel en, die nur noch dreimal erscheint (II 3, III 16, V 108), und auch der Stil des Werkes lassen spätere Entstehung vermuten. Nach freundlicher Auskunft von Herrn Dr. Albert Bruckner, den ich als einen Spezialkenner der mittelalterlichen Schriftgeschichte der Schweiz um ein paläographisches Gutachten gebeten habe, weisen denn auch die Buchstabenformen — trotz der altertümlichen, einem h ähnlichen Form des z, die bei beiden Hauptschreibern sowie beim Korrektor die Affrikata vor dunklem Vokal bezeichnet<sup>10</sup> — in die Zeit „zwischen 1240 und 1260“.

Orthographie und Sprachstand beider Schreiber zeigen eindeutig hochalemannische Tradition. Für mhd. k steht ch sowohl im Anlaut (Hand 1 schreibt zweimal cl-, einmal k-, Hand 2 zweimal kunic) wie

<sup>10</sup>) Nur Hand 1 schreibt für die Affrikata daneben einmal das jüngere, normale z (z<sup>h</sup> I 11), das sonst in unserer Hs. nur den Reibelaut bezeichnet (für die Affrikata vor hellem Vokal gilt c).